Reise in die Zukunft

Autor(en): **Füssel, Dietmar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **135 (2009)**

Heft 8

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-605354

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Reise in die Zukunft

Dietmar Füssel

Heute ist Dienstag und die Blumen blühen. Soeben landet ein kugelförmiges Raumschiff im Garten vor meinem Haus. Ein kleines, grünes Männchen steigt aus, geht hin zur Haustür und klopft. Ich öffne.

«Guten Tag. Was gibts?», frage ich.

«Nichts Besonderes», antwortet das grüne Männchen. «Es ist nur so, dass wir einen kleinen Ausflug in die Zukunft der Erde machen wollen, konkret: In das Jahr 2100. Hast du Lust, uns zu begleiten? Es wird bestimmt interessant.»

«Herzlich gern, danke für die Einladung. Aber warum seid ihr ausgerechnet auf mich gekommen?»

«Weil du auf unserem Planeten unglaublich populär bist. Beispielsweise ist dein letzter Roman zurzeit die Nummer zwei unserer Erden-Bestsellerliste. Ich bin übrigens auch ein grosser Fan von dir.»

«Danke. Das freut mich. Das freut mich wirklich», entgegne ich geschmeichelt. «Und wer ist die Nummer eins?»

«‹Fleiss und Tüchtigkeit machen sich gottlob auch heute noch bezahlt› von Joachim Müller», antwortet er.

«Nie gehört.»

«Das überrascht mich nicht, weil unser Geschmack sich doch erheblich von eurem unterscheidet», erklärt er. «Der Autor schildert darin mit unvergleichlicher Genauigkeit seinen Aufstieg vom Bürokaufmannslehrling zum Oberbuchhalter. Vor allem die Schlussszene gehört meiner Meinung nach zum Schönsten, was je ein Mensch geschrieben hat, also, wie sein Chef ihm anlässlich seiner Pensionierung vor versammelter Kollegenschaft in Anerkennung seiner Verdienste eine Uhr überreicht, also, das war so ergreifend, dass ich vor lauter Rührung gekotzt habe.»

«Das kann ich gut verstehen», sage ich. «Mir wäre es vermutlich genauso gegangen.»

Irgendwie fühlte ich mich, als hätte ich bei den Special-Olympics in der Disziplin ‹Intelligenzwettbewerb für Gehirnamputierte› die Silbermedaille gewonnen.

«Nein, das hast du jetzt falsch verstanden», belehrt er mich. «Wir können nämlich nicht weinen, weil wir keine Tränendrüsen haben. Stattdessen kotzen wir. Und deshalb gilt es bei uns beispielsweise als besonders einfühlsam, wenn ein junger Mann, der sich mit seiner Freundin im Kino einen rührenden Film ansieht, ihr genau im richtigen Moment eine Plastiktüte in die Tentakel drückt. Aber vielleicht sollte ich jetzt lieber meinen Mund halten. Es wäre nämlich gar nicht gut, wenn du zu viel über uns weisst, weil wir dich dann nach unserer Rückkehr mit unseren Laserkanonen in Fetzen schiessen müssten, und es wäre wirklich schade um dich.»

«Fast so schade wie um Joachim Müller.»

«Der ist leider schon tot. Andernfalls hätten wir nämlich bestimmt nicht dich mitgenommen, sondern ihn. Aber genug geredet. Gehen wir.»

Ich begleite das grüne Männchen zu seinem Raumschiff, steige ein, und nachdem es mich mit seinen Kameraden bekannt gemacht hat, geht die Reise los.

«Wir werden gleich da sein», teilt mir das grüne Männchen mit. «Ach ja: Könntest du uns bitte einen Gefallen tun?»

«Aber gern. Worum geht es?»

«Ja, weisst du, die meisten Bewohner deines Planeten sind Ausserirdischen gegenüber extrem misstrauisch, und ich bezweifle stark, dass dies im Jahr 2100 anders sein wird. Deshalb wären wir dir sehr zu Dank verpflichtet, wenn zunächst du allein das Raumschiff verlassen würdest, um den Leuten zu sagen, dass wir in friedlicher Absicht kommen. Wäre das möglich?»

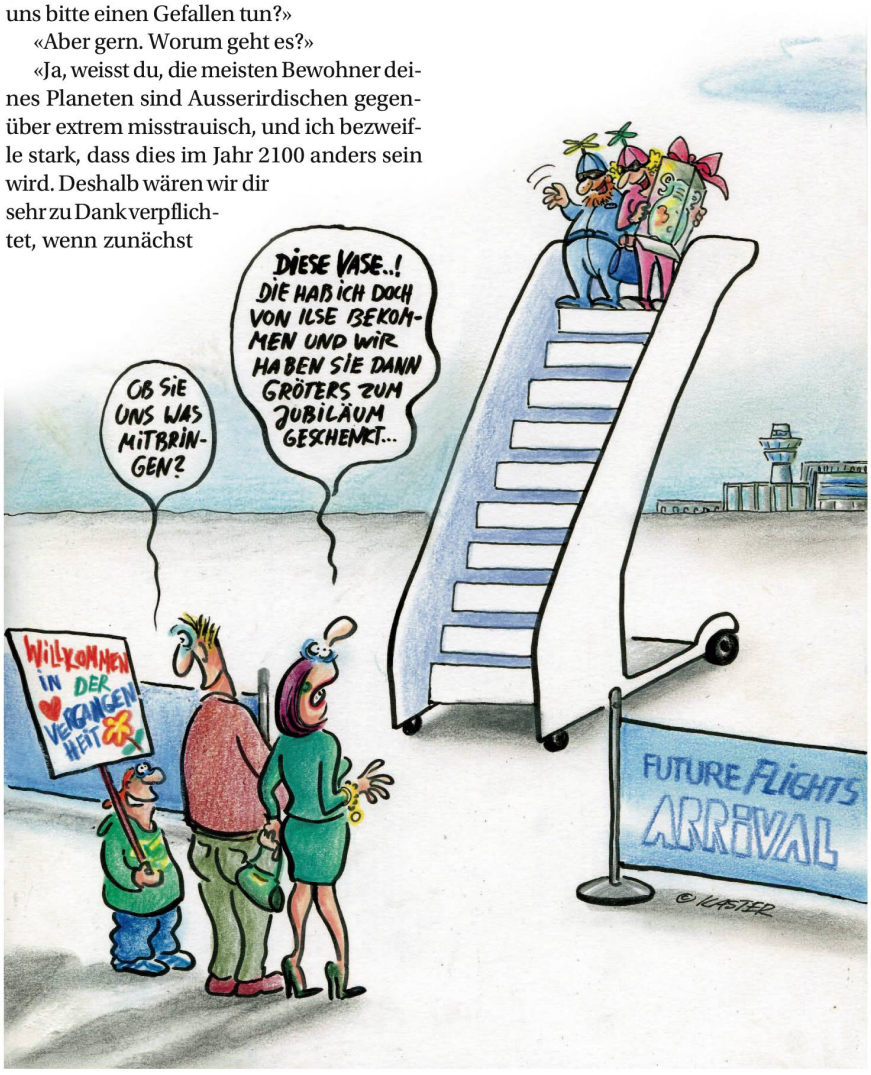
«Aber natürlich. Kein Problem.»

Das Raumschiff landet, und nach fünfzehn Minuten öffnet mein ausserirdischer Freund die Luke. Ich steige aus und stehe vor einer Gruppe von ganz in Grau gekleideten Menschen: Egal, ob Mann, ob Frau, ob Kind – alle tragen sie graue Anzüge.

«Liebe Freunde! Fürchtet euch nicht! Wir kommen in friedlicher Absicht!», rufe ich ihnen zu.

«Gelobt sei Joachim Müller!», antwortet der Unauffälligste von ihnen.

«In Ewigkeit Amen», murmeln die anderen im Chor.



Petra Kaster